

Die Stunde des Mutes hat geschlagen. Eine Delegation der KPRF besuchte den Donbass (Teil 1)

: 18.9.2022



Ende August und Anfang September besuchte eine Delegation des Zentralkomitees der KPRF, traditionell geleitet von Kasbek Tajsajew, Sekretär des Zentralkomitees der KPRF, Erster Stellvertretender Vorsitzender des ZK der SKP-KPSS und Erster Stellvertretender Vorsitzender des Komitees der Staatsduma für Angelegenheiten der GUS, eurasische Integration und Beziehungen zu Landsleuten, ein weiteres Mal den Donbass. Ziel der Reise war es, Schulen, Militäreinheiten an der Front und Industrieunternehmen zu besuchen — all jene, die die Partei seit mehr als acht Jahren unterstützt, zuvor geplante Treffen abzuhalten und Fragen des Parteaufbaus zu klären.

Die Delegation bestand aus Wladimir Rodin, Berater des Vorsitzenden des Zentralkomitees der KPRF, Olga Jefimowa, Erste Sekretärin des Regionalkomitees Nowgorod der KPRF, Jewgenij Martschenko, Mitglied der Org-Abteilung des Zentralkomitees der KPRF, Marina Achmajewa, stellvertretende Leiterin der Abteilung für nationale Politik des Zentralkomitees der KPRF, Julij Jakubow, Leiter des humanitären Hilfskonvois, und Artur Balikojew, Leiter der Abteilung für nationale Politik des Zentralkomitees der KPRF und die Verfasserin dieser Zeilen.

Der Zeitplan für die Reise war sehr eng. Und um alles mitzubekommen, mussten sich die Mitglieder der Delegation manchmal in Gruppen aufteilen.

„Wir werden bombardiert, weil wir Russen sind!“

In den letzten Monaten haben wir alle gespannt auf Nachrichten von den Schauplätzen der militärischen Spezialoperation gewartet — wie geht es ihnen dort, den Unsrigen?... Der Anblick des zerstörten Mariupol und anderer Ortschaften, Tausender vertriebener Menschen, verletzter Kämpfer der russischen Armee und der Volksmiliz zieht das Herz zusammen.

Viel weniger bekannt ist das Leid der Bevölkerung im Donbass, vor allem älterer Menschen, Frauen und Kinder, die formal im Hinterland bleiben, in Wirklichkeit aber seit acht langen Jahren an der Front sind. Es geht nicht nur um die großflächige Zerstörung von Infrastrukturen in Städten und Ortschaften durch gezielte Angriffe, und nicht nur um den Verlust von Menschenleben in der Zivilbevölkerung.

Eines der akutesten Probleme im Donbass, das einer humanitären Katastrophe gleichkommt, ist das Fehlen von Wasser.

Tatsache ist, dass das Grundwasser hier nicht brauchbar ist. Dies ist nicht nur auf die Kriegshandlungen zurückzuführen, sondern auch auf die Schließung von Bergwerken in den 1990er Jahren. Das Wasser ist mit chemischen und toxischen Elementen gesättigt und muss in hohem Maße aufbereitet werden, was extrem teuer ist.

Die einzige Quelle, der Kanal Sewerskij Donez-Donbass, steht seit 2014 unter ständigem Beschuss durch die ukrainischen Streitkräfte. Ende Februar 2022 fiel es wegen der Beschädigung einer Pumpstation, die sich in einem von der ukrainischen Regierung kontrollierten Gebiet befindet, ganz aus.

In den meisten Ortschaften erfolgt die Wasserversorgung der Bevölkerung nach einem speziellen Zeitplan. In Donezk zum Beispiel kommt seit dem 31. August alle drei Tage von 19.00 bis 21.00 Uhr Wasser aus den Hähnen. Aufgrund des mangelnden Drucks fließt das Wasser in den oberen Stockwerken der Häuser manchmal nur sehr dünn. In einigen Bezirken in der Nähe der Kampfzonen gibt es überhaupt keine zentrale Wasserversorgung. Das Wasser wird von Fahrzeugen des Zivilschutzministeriums Einsatzfahrzeugen in öffentliche Gebäude gepumpt, hält aber nicht lange vor.

Natürlich kann auch die Einführung eines Zeitplans den Bedarf der Bevölkerung an Wasser nicht decken. Deshalb sieht man in den Städten oft Schlangen von mehreren Dutzend Menschen vor den Zelten von «Schlüssel zur Gesundheit. Natürliches Wasser». Unter ihnen überwiegen ältere Menschen und Frauen mit Kindern, die jeweils Flaschen, Feldflaschen, Kannen... in der Hand halten.

Auch die Soldaten an der Front leiden unter Wasserknappheit.

Die Führung der Volksrepubliken betrachtet die Wiederherstellung der Wasserversorgungsinfrastruktur als ihre oberste Priorität. Sobald der Beschuss nachlässt, wird sich das Problem zweifellos lösen. In den humanitären Konvois der KPRF, die unter Berücksichtigung des Bedarfs der Bevölkerung im Donbass zusammengestellt wurden, steht Trinkwasser inzwischen an erster Stelle.

Ein weiteres akutes Problem ist der psychologische Terror, dem die Bevölkerung in den Republiken ausgesetzt ist. Der Beschuss von Wohngebieten und sozialen Einrichtungen hat neben der Verursachung materieller Schäden auch das Ziel, moralischen Druck auf die Menschen auszuüben. Sie leben sehr lange in einem Zustand der Angst — nicht nur in einem Zustand der Ungewissheit über ihre Zukunft und die ihrer Kinder, sondern auch in ständiger physischer Gefahr, beim Geräusch von

Schüssen, jedes Mal versuchen sie festzustellen, ob ein Geschoss an- oder abfliegt. Es ist schwer, dies auch nur für ein paar Tage oder Wochen auszuhalten. Und was ist, wenn diese Art von Druck ein halbes Jahr oder mehr als acht Jahre anhält, wie in den „grauen“ Grenzgebieten?

In den Republiken gilt ab 23 Uhr eine Ausgangssperre. Die meisten Geschäfte schließen um 19.00 Uhr, die Cafés sind bis 21.00 Uhr geöffnet, danach fallen die Republiken in einen unruhigen Schlaf. Nur selten sieht man an einem warmen Sommerabend auf den Straßen einen einsamen Passanten, der meist mit seinem Hund spazieren geht.

Auf den Straßen von Donezk, das seit mehreren Jahren an der Front liegt, gewöhnt man sich schnell an das Dröhnen der Detonationen, die zum ständigen Hintergrund des Lebens in der Hauptstadt der DVR werden. Hier sieht man überall die Folgen des Beschusses — halb zerstörte Gebäude, schäbige Fassaden, mit Sperrholz verkleidete Fensteröffnungen... Es besteht keine Eile, sie wiederherzustellen — die Stadt liegt noch immer in der Frontlinie, in der Beschusszone. Selbst wenn man nicht in einem solchen „verwundeten“ Gebäude lebt oder arbeitet, ist ihre ständige Anwesenheit unglaublich schädlich für die Psyche.

In Donezk gibt es „besonders gefährliche“ Bezirke, die selbst Taxis nicht anfahren wollen. Die Mitglieder unserer Delegation wohnten in einer dieser Bezirke. Drei Wochen vor unserer Ankunft schlug eine HIMARS in die Wand des Zimmers neben meinem ein. Es gab keine ernsthaften Schäden am Gebäude. Die beschädigte Fassade und die zerbrochene Fensteröffnung wurden einfach mit Sperrholzplatten verkleidet, und das Hotel setzte seine Arbeit fort. Die Stadt selbst lebt weiter wie bisher und holt nach dem regelmäßigen Beschuss Atem..

Natürlich ist die „besondere Gefahr“ relativ. Sie lauert überall. In Form von Raketen, „Lepestok“-Minen und Diversions- und Erkundungsgruppen, von denen die meisten glücklicherweise rechtzeitig entdeckt werden konnten.

„Meine Libelle zerfiel zu Asche, unser Haus zerfiel zu einem Berg von Ziegeln...“

Die Allee der Engel im Zentrum von Donezk, das Denkmal für die getöteten Kinder der Region Lugansk im Schtschorse-Kinderpark der Stadt ... Am Fuße dieser Denkmäler gibt es immer frische Blumen. Die Denkmäler erschienen vor einigen Jahren auf, als es schien, dass das Schlimmste — das massenhafte Sterben von Kindern — vorbei war. Doch die Zahl der toten Kinder des Donbass steigt von Tag zu Tag weiter an. Niemand wird heute sagen können, wie viele Kinderleben die Ukrofaschisten in acht Jahren genommen haben. Eine ganze Generation von Kriegskindern des 21. Jahrhunderts, die unter Kriegsbedingungen geboren, aufgewachsen und erwachsen geworden sind, wächst heran, wird geformt und tritt ins Erwachsenenalter ein. Diejenigen, die in den ersten Kriegsmonaten geboren wurden, sind jetzt im zweiten Schuljahr. Viele von ihnen, die damals Jugendliche waren, verteidigen heute ihr Heimatland mit der Waffe in der Hand und schließen sich den Reihen der Volksmiliz an. Kann es unter Bedingungen eines achtjährigen Krieg anders sein?

Die Räume der Kinderheime und Schulkinderheime, denen wir in all den Jahren regelmäßig Geschenke von der KPRF gebracht hatten, haben sich geleert. Viele Schulen in den „grauen Zonen“, deren Schüler und Lehrer mehr als acht Jahre lang von der KPRF unterstützt wurden, sind vom Angesicht der Erde gelöscht worden.

Eine davon ist die Schule in Alexandrowka, zu der unsere Delegation vom ZK der KPRF immer zu Neujahr kam, um an dem von Lehrern und Kindern organisierten Fest teilzunehmen und ihnen mehr als 300 Neujahrsgeschenke in roten Päckchen zu überreichen. Heute ist das Schulgebäude nicht mehr wiederzuerkennen. Alle Fenster sind zerbrochen, das Dach ist zerstört und die Fassade wurde durch einen direkten Granateneinschlag zerstört. Die Schule in Alexandrowka, unsere Schule, gibt es tatsächlich nicht mehr...

Der Beginn eines neuen Schuljahres wurde von vielen jungen Bewohnern des Donbass ganz anders erlebt als von ihren Altersgenossen. Der Vorsitzende der Kommunisten der DVR, Boris Litwinow, der in den letzten Augusttagen Brot in ein entferntes Dorf lieferte, erzählt, dass Mädchen, Schülerinnen der Grundschule, mit dem Fahrrad zu den Autos fuhren und sofort berichteten, dass „bei Dascha zu Hause eine Wand eingestürzt ist, bei Nastja alle Fensterscheiben kaputt sind und bei Mascha noch nichts zerstört wurde“. Dann erzählten sie, dass ihre Schule durch Granaten zerstört worden war und dass noch niemand wusste, wo und wie sie lernen sollten. Die Älteste, die Fünftklässlerin Nastja, bemerkte eifrig, dass die Behörden der Stadt und der Republik das Problem bestimmt lösen würden: „Unser Land braucht doch kluge Leute, oder?“...

Am 1. September saß nur ein kleiner Teil der Donezker Schulkinder auf der Schulbank. Die meisten von ihnen werden die erste Zeit im Fernunterricht lernen — etwa drei Viertel von ihnen. Vorallem wegen der Gefahr des Beschusses. Die Schulen waren auf ein solches erzwungenes Szenario im Voraus vorbereitet. Für die überwiegende Mehrheit der Schüler wurden Computer zur Verfügung gestellt. Es ist jedoch nicht immer möglich, nicht nur sicher zu sein, dass der Internetzugang zuverlässig ist, sondern auch, dass die Stromversorgung an einem bestimmten Ort aufrechterhalten werden kann.

Einige Schulen in der DVR haben bereits Schulbücher aus Russland erhalten, die den neuen Bildungsstandards entsprechen. Andere werden bis auf Weiteres russische Lehrbücher aus früheren Ausgaben verwenden.

Die Bildungseinrichtungen in der Republik, deren Gebäude in den letzten achteinhalb Jahren nicht beschädigt wurden, lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen. Wir trafen uns mit den pädagogischen Kollektiv eines dieser Institute, des Lyzeums Nr. 37 in Donezk. Die Schule, die zu Recht als eine der besten in der Stadt gilt, wurde vor 36 Jahren eröffnet und erlangte im Laufe der Zeit den Status eines Multi-Profil-Lyzeums. Aber das ist nicht das Einzige, was diese Schule von anderen unterscheidet.

Obwohl hier wie in anderen Schulen in Donezk „an- und abfliegende“ Geschosse zu hören sind, befindet sie sich in einer relativ kleinen Enklave, in der es relativ sicher ist. Die Schule war mit einem Wasserspeicher ausgestattet, der die gesamte Nachbarschaft versorgte. Außerdem herrscht eine wunderbare Atmosphäre. Die Direktorin ist eine enthusiastische und energiegeladene Frau, die vor Güte strahlt. Swetlana Sergejewna Statujewa kam ein Jahr nach der Eröffnung der Schule als Chemielehrerin an diese Schule. Offenbar zeichnete sie sich schon damals durch ihr Charisma und ihre organisatorischen Fähigkeiten aus: Es ist kein Zufall, dass heute viele ihrer Schüler unter dem Lehrkörper zu finden sind.

Viele Absolventen des Lyzeums studieren heute am Moskauer Luftfahrtinstitut, am staatlichen Moskauer Institut für Internationale Beziehungen, an der Staatlichen Universität Moskau, an der Plechanow-

Universität und an anderen renommierten Universitäten der Russischen Föderation. Das war eigentlich schon immer so. Aus allen Regionen unseres großen Landes kamen Menschen zum Arbeiten in den Donbass. Und aus dem Donbass kamen Menschen zum Studium nach Moskau, Leningrad, Nowosibirsk und in andere Städte...

Selbst in den schweren Kriegszeiten schicken Eltern ihre Kinder leichten Herzens in diese Schule, weil sie wissen, dass ihr Kind hier nicht nur neues Wissen vermittelt bekommt, sondern auch Mahlzeiten erhält und zuverlässig geschützt wird.

Am Vorabend des 1. September ist die Schule hell und sauber. Zwei Frauen führen uns zu einer Mosaiktafel in der Eingangshalle, die ein Porträt von Wladimir Majakowskij zeigt. Es stellt sich heraus, dass sie es selbst gemacht haben. Auch auf den anderen Etagen gibt es schöne Tafeln. Bei den älteren Schülern war es Tradition, die Schule mit ihren eigenen Händen zu verschönern.

Neue Schulbücher sind bisher noch nicht eingetroffen, aber die Schule hat russische Schulbücher aus dem Jahr 2016 in gutem Zustand. Die geräumige Schulbibliothek ist voll von Belletristik, meist Klassikern in russischer Sprache.

Mehr als 40 Frauen, Mitglieder des pädagogischen Kollektivs, versammelten sich in einem Klassenzimmer, hörten den Vorträgen der Gäste aufmerksam zu und teilten anschließend ihre persönlichsten Anliegen mit uns. Sie sind über viele Probleme besorgt — von der realen Möglichkeit für alle Kinder, in Form eines Fernstudiums zu lernen, über den Übergang zu neuen Bildungsstandards bis hin zur Wiederherstellung des Ansehens der Berufe Maurer, Bäcker und Landwirt. „Heute sind wir mehr denn je daran interessiert, eine neue Gemeinschaft von Menschen zu bilden, die die Volkswirtschaft mit ihren eigenen Händen wieder aufbauen können. Wir haben viele Manager, Wirtschaftswissenschaftler und Juristen ausgebildet, aber wir können die Wirtschaft nicht nur mit ihrer Hilfe ankurbeln. Lasst uns die Arbeiterberufe populär machen! Lasst uns die Kinder so orientieren, dass nicht alle von ihnen weggehen, sondern hier bleiben und arbeiten wollen, im Donbass!“, sagte eine der Lehrerinnen leidenschaftlich.

Die Zusammenarbeit zwischen den Kommunisten und dem Kollektiv dieser Schule hat nicht heute begonnen. Zuvor wurde hier humanitäre Hilfe von den Konvois der KPRF geliefert. Auch dieses Mal haben Mitglieder unserer Delegation dem pädagogischen Kollektiv zum Schuljahresbeginn gratuliert, Geschenke überreicht und den Familien von Schülern, die ihre Väter auf den Schlachtfeldern verloren haben, Lebensmittelpakete und Geschenke übergeben. Davon gibt es hier viele. Wie auch gefallene Absolventen der Schule – im Erdgeschoss gibt es Tafeln mit ihren Fotos.

Außerdem besuchte unsere Delegation eine Schule im Dorf Kolmykowka in der Lugansker Lugansk, wo bereits Schulbücher aus Russland eingetroffen sind.

„Schützenpanzer werden nicht durchkommen, dafür werde ich mein Leben geben“

Während unseres Besuchs führten die Mitglieder unserer Delegation zahlreiche Gespräche mit Soldaten an der Front, direkt an der Kontaktlinie. Sie besuchten insbesondere das legendäre „Pjatnaschka“-Bataillon unter der Führung des Helden der DVR Achra Awidsba. Die internationale Brigade wurde 2014 von 15 Freiwilligen aus Russland und Abchasien gebildet und war an zahlreichen Angriffen auf Positionen der ukrainischen Streitkräfte beteiligt. Zusammen mit den berühmten Bataillonen „Sparta“ und „Somali“ kämpfte es am Donezker Flughafen, war an der Einnahme von Uglegorsk beteiligt und kämpfte

in der Nähe von Awdejewka. Unsere Freundschaft mit Achra besteht schon seit mehr als acht Jahren. Und heute geht ein Teil der humanitären Hilfsgüter, die die KPRF in den Donbass schickt, an sein Bataillon.

Die Soldaten der Einheiten nahmen von uns dankbar humanitäre Hilfe und rote Fahnen entgegen. Und diejenigen, die sich besonders ausgezeichnet hatten, erhielten von uns Gedenkmedaillen des Zentralkomitees der KPRF „Zum hundertsten Jahrestag der Gründung der UdSSR“.

Wir besuchten auch das Rehabilitationszentrum des ersten Panzergrenadierbataillons der Lugansker Volksmiliz, das sich im Sanatorium eines der Industrieunternehmen befindet. Hier sind die Soldaten, die sich von Krankheiten und Verletzungen erholen.

Dieses Bataillon der Volksmiliz der LVR begann seinen Weg lange vor Beginn der militärischen Spezialoperation, war an der Einnahme zahlreicher Ortschaftender Republik beteiligt und hat den Feind an mehreren Grenzen erfolgreich zurückgehalten.

In einem offenen Gespräch erzählten die Soldaten von ihrem Leben und den Problemen, denen sie während ihres Dienstes begegnen, und wir beantworteten ihre Fragen.

Nach ihren Worten haben die Kämpfer keine Probleme mit Sold oder Lebensmitteln. In vielem dank der Unterstützung durch die KPRF ist die Einheit vollständig mit Lebensmitteln versorgt und hilft sogar der örtlichen Bevölkerung durch die Verteilung von Brot.

Nach den Worten der Soldaten sind ihre Hauptprobleme in einem hochtechnisierten Krieg mit Artillerie das Fehlen von Quadroptern und hochwertiger Kommunikationsausrüstung. Hinzu kommt die Unvollkommenheit der Uniformen — es gibt nur zwei Arten von Kleidung: Winter- und Sommerkleidung. Mit dem Beginn des Herbstes, den sinkenden Temperaturen und den heftigen Regenfällen wird es den Leuten, die in ihren „Sommer“-Uniformen geblieben sind, kalt. Stiefel — universelles Schuhwerk für Winter und Sommer — werden alle zwei Jahre ausgegeben. Außerdem fehlt es den Leuten an hochwertigen Schutzwesten.

Ein weiteres Problem ist die Reparatur von militärischem Gerät, einschließlich scheinbar unbedeutender Dinge wie der Austausch von Reifen und Schläuchen an den Rädern von Fahrzeugen. Die Soldaten müssen dafür in Reifenwerkstätten bezahlen, und die Anzahl der Reifen und Schläuche scheint begrenzt zu sein.

Die Soldaten wurden herzliche Worte des Dankes von Gennadi Sjuganow, dem Vorsitzenden der KPRF, für ihre Treue im Dienst für die Heimat sowie rote Päckchen mit humanitärer Hilfe der KPRF übergeben. Ein gesondertes Geschenk der Einwohner von Nowgorod sowie Briefe von Schulkindern der Region wurden den Soldaten von Olga Jefimowa, Erste Sekretärin des Nowgoroder Oblastkomitees der KPRF, überreicht, die ihren Wahlkampf für das Gouverneursamt unterbrochen hatte, um in den Donbass zu kommen.

Und dann wurden wir an den Tisch gebeten, wo uns ein einfaches, aber unglaublich schmackhaftes und nahrhaftes Mittagessen erwartete.

„Wir brauchen den Sieg unbedingt! Solange wir das Begonnene nicht zu Ende bringen und den Sieg nicht errungen haben, werden wir nicht abziehen“, sagte der Politstellvertreter des Bataillons, Denis

Petrow, als wir uns verabschiedeten.

Wir ehrten Josif Kobson, indem wir Blumen am Denkmal im Zentrum von Donezk niederlegten. Als echter Sowjetmensch verriet er nie seine in der Sowjetunion festgelegten Lebensprinzipien. Kobson hat seine kleine Heimat immer wieder mit Konzerten besucht, auch in den schwersten Zeiten, als hier gekämpft wurde.

Er legte auch Blumen am Grab des ersten Oberhaupts der Donezker Volksrepublik, Alexandr Sachartschenko, nieder, der ein wahrer Patriot seines Landes und ein Held der russischen Welt ist, und an den Gräbern der Helden der DVR, der Bataillonskommandeure Giwi, Motorola, Shoga und anderer Soldaten.

Fortsetzung folgt.

Julija Michajlowa, Mitglied des ZK der KPRF, Leiterin der Abteilung zur Entwicklung der Frauenbewegung im postsowjetischen Raum der SKP-KPSS.